

Tag der Deutschen Einheit – 3.10.2014 – Klagelieder 3,21-26.31-32

Vorbemerkung: Für diesen besonderen „Feiertag“ gibt es keinen OP-Text. Ich musste also auf die Suche gehen. Es ist kein Zufall, dass ich im NT nicht fündig wurde, sondern nur im AT in seiner durch das Volk Israel geprägten *auch* irdisch-politischen Dimension des Glaubens. Im NT („Mein Reich ist nicht von dieser Welt“) ist davon (vgl. Lesungstext Lk. 20,20-26) wenig zu finden.

Auslegen:

Die „Klagelieder des Jeremia“ sind –unabhängig von der Verfasserschaft- Zeichen der Reflexion des Glaubens in politischer Verfolgung und Unfreiheit im Exil in Babylon. Dieses Klage-Gedicht ist sehr kunstvoll aufgebaut synchron aufgebaut, je 22 Verse (dem alef-bet entlang) in Kap1,2 und 4,5 - dazwischen als Mittelpunkt und Höhepunkt des Ganzen Kap. 3 in 66 Versen (3x22, also 3x das alef-bet), wobei –grob geurteilt- in Kap 1,2,4,5 die „Klage“, in Kap 3 „Trost und Lob“ überwiegen. Also: Bei aller Klage über den Verlust der Heimat und der Einheit des Volkes ist diese Klage doch innerlich getragen vom Lob Gottes und dem Vertrauen auf seine bleibende Treue.

Dies wird auch in der für unsere Predigt ausgewählten Passage deutlich. Dass die „*Guttaten des Herrn*“ trotz allen Erfahrungen des Leides „*noch nicht zu Ende*“ sind, dass die „*große Treue*“ Gottes alle niederdrückenden Erfahrungen der Verbannung in den Schatten stellt, dass der Herr „*nicht auf ewig verstößt, ... sich wieder erbarmt nach seiner großen Güte*“, ist die Grunderfahrung des Glaubens. Dies will der Beter/Sänger/Prophet den Seinen in der Verbannung unbeirrt deutlich machen. Deshalb 3x das „alef-bet“ rauf und runter mit ermunternden Trost-Worten. Gottes Treue gilt unabhängig von irdischen Glücks- und Unglückserfahrungen, gilt im Gelingen und Mislingen des Lebens, gilt in Zwietracht und „Einheit“.

Umsetzen:

Gottes Treue –so kann ich direkt an das eben Gesagte anknüpfen- gilt unabhängig von Zwietracht und „Einheit“, gilt unabhängig davon, ob wir zwei oder ein Deutschland haben, gilt am „Tag der Deutschen Einheit“ und am „Tag der noch fehlender Verwirklichung dieser Einheit“. Und wenn es diesen politischen Tag zu „feiern“ gilt, dann eben nur im Blick darauf, wo sich hier die bleibende Treue Gottes zu uns, zu allen Menschen, zeigt. Ein bloß partieller Blick auf das Glück/Geschenk der „Einheit“ lediglich für uns Deutsche ließe Gott gerade aus dem Spiel, wäre eine neue Variation des unseligen „Gott mit uns“ im 1. und 2. Weltkrieg. Daher ist es gut, nüchtern darauf zu blicken, *wer wann* und zu welcher Gelegenheit (*konkrete Situation*) solch ein Wort von „geschenkter Einheit“ für uns Menschen und der „bleibenden Treue“ Gottes in den Mund nimmt. Das soll im Folgenden dadurch geschehen, dass Beispiele aus Vergangenheit und Gegenwart (2500 Jahre, 70 Jahre, 26 Jahre, 24 Jahre) miteinander konfrontiert werden und jeweils nach der Berechtigung einer Trost-Rede oder eine Vertröstungs-Rede, einer Jubel-Einheits-Rede oder einer Mahnungs-Einheits-Rede gefragt wird.

Nur so, denke ich, kann die politische Feier des „Tages der deutschen Einheit“ auch zu einer religiösen (christlichen) Feier des „Tages der großen Treue des einen Gottes“ werden

Literatur:

U. Berges, Klagelieder. Übersetzt und neu ausgelegt, hThKAT, Freiburg,Basel,Wien 2002; G. Liedke/W. Huber, Klageelieder 3,22-26,31-32, in: Predigtstudien III,2, Stuttgart 1981, 216-224; J.Maurer, Klg. 3,22-26,31.32, in: Predigtmeditation im christl.-jüd. Kontext, Weihenzell 2004,288-291; K. Barth, Predigt über Klagelieder 3,21-23, in K. Barth, Fürcht dich nicht, München 1949, 276-284

Lieder:

EG 452, 1.2.5 (Er weckt mich); EG 295,1-3 (Wohl denen, die da wandeln) EG 295,4 (Dein Wort, Herr), EG 440,1-4 (All Morgen), EG 398 (In dir ist Freude)

Lesen:

Psalmgebet/Lesung: Ps. 146; Klagelieder Kap 3,1-66 (in Auswahl), Lk. 20,20-26;

Predigen:

Ein Blick 25 Jahre zurück. Vor 25 Jahren fiel die Mauer. Vor 24 Jahren wurde der „Tag der Deutschen Einheit“ ausgerufen. Viele von uns her erinnern sich noch ganz genau an das, was da geschah. „Wahnsinn, Wahnsinn“, „ein Wunder“ hörte man allerorten. Es gibt Ereignisse im Leben eines Menschen, die vergisst man nicht. Sehr persönliche Ereignisse: Die erste Liebe, Hochzeit, Berufsbeginn oder ähnliches. Sie brennen sich ein in die Seele. Und eben auch kollektive Ereignisse: Der 11. September. Der Mauerfall. Und fast jeder kann spontan sagen, wo und wie er davon erfuhr. Vor 25 Jahren. Und fast alle sagen auch: Hätte ich mir nie träumen lassen, dass ich das noch erlebe, dass das alles so friedlich abgelaufen ist.

Und heute also erinnern wir uns zurück an das, was da geschah, damals vor 25 Jahren. Hätte jemand vor 26 Jahren –als etwa 1988– das alles vorausgesagt, er wäre für verrückt erklärt worden. So wie z.B. Karl Barth vor genau 70 Jahren von einigen verrückt erklärt wurde, als er im Oktober 1944, also kurz vor Kriegsende, eine Predigt über das (Klage)Lied des Jeremia hielt, das von der „großen Treue“ Gottes, von seinen „Guttaten“ die „noch nicht aus“ sind, seiner „Barmherzigkeit, alle Morgen neu“, spricht, in einer Zeit, wo alle Ihre Hoffnung fahren ließen und keiner auf einen guten Ausgang des schrecklichen Krieges zu hoffen wagte. Hätte man also, erlaube ich mir heute zu fragen, im Jahre 1988 diesen Predigttext, den ich gleich vorlese, für einen „Tag der Deutschen“ wählen können? Also nicht jetzt im Nachhinein, sondern im Vorhinein, als die Mauer, die Schikanen an der Mauer und das Misstrauen zwischen den „zwei Deutschland“ alle Gemüter beherrschte?

Wir hören den Predigttext: *Klagelieder Jeremias 3,21-26.31-32*

Ein kurzer Blick 2.500 Jahre zurück. Was wird da berichtet? Was ist das geschehen? Der alte Prophet aus Israel klagt mit beredten Worten über den Untergang seines von ihm geliebten Volkes, über die Verbannung ins Exil nach Babylon, über den Untergang aller Träume von einem „Groß-Israel“, klagt auch über den Unglauben der Menschen, über soziale und moralische Missstände, über die „Mauern“, die die Menschen voneinander trennt, halt über alle „Tage der Zwietracht“ statt der „Einheit“, klagt und beschreibt all das Elend im Großen und Kleinen. Doch mittendrin –genau in der Mitte seines Klageliedes, sehr kunstvoll aufgebaut, dreifach hervorgehoben– singt er das Hohelied von Gottes Treue, seinen Guttaten, seiner unverbrüchlicher Barmherzigkeit, die jeden (!) Morgen neu ist, ja jeden (!) Morgen, und er zieht daraus die Konsequenz: „Gott verstößt nicht auf ewig, sondern er erbarmt sich wieder nach seiner großen Güte“. Das muss den Menschen damals im Exil in Babylon wie blanker Hohn vorgekommen sein, bestenfalls ein schöner Traum, naive Gutwetter-Prophetie, wahrscheinlich aber eben als eine verrückte Spinnerei, die die harten Fakten der Realität, die „real existierende Unterdrückung“ (1989 also den „real existierenden Sozialismus“) einfach leugnete. Und dennoch hält Jeremia mitten in dem ganzen Schlamassel um ihn herum unerschütterter daran fest, dass „die Guttaten des Herrn noch nicht aus sind“, dass seine „unergründliche Barmherzigkeit“ uns wieder aufrichtet, weil seine Treue zu uns unverwundlich ist. Die Mauern, die uns trennen, physische, moralische, soziale Mauern, werden nieder gerissen, aus „Zwietracht“ wird neue „Einheit“ werden, unabänderlich, all dies wird geschehen. – Und es ist dann ja auch geschehen, zum mindestens im Ansatz.

Formatiert: Schriftart: Kursiv

Ein kurzer Blick 70 Jahre zurück. Ganz genauso war es anno 1944 kurz vor Kriegsende, als Karl Barth seine aufrüttelnde Predigt hielt und ähnliches sagte. Deutschland lag schon –für jeden, der auch nur einigermaßen noch einen Blick für die Realität hatte- in „Schutt und Asche“, aus dem lange lauthals propagierten „Endsieg“ war für alle Einsichtigen schon längst das „Ende mit Schrecken“ geworden und viele sehnten es auch herbei. Und gegen alle „Weltuntergangsstimmung“ und Verzweiflung unter den Menschen tönt Karl Barth von der Kanzel herab: Lasst euch nicht irre machen, „*die Guttaten des Herrn sind noch nicht aus, ja sie sind noch nicht am Ende. Jeden Morgen neu ist sein Erbarmen, und groß ist seine Treue*“. Und er sagt es bewusst angesichts dessen, was er kommen sieht und was dann ein halbes Jahr später auch gekommen ist, das bittere, aber notwendige Ende des „Dritten Reiches“. Und er fügt wörtlich an: „Die Welt wird nicht immer von dieser noch so gerechten Empörung (über das deutsche Volk) leben können. Es wird das nicht das letzte Wort sein können. Es wird das, das uns in dieser Richtung heute bewegt, nicht jeden Morgen neu sein, sondern irgendwann einmal, auch wenn wir noch nicht sehen, was und wie, sein Zeil erreichen... Dass alle Dinge ein Ende haben, das ist darum eine Hoffnung, weil das Ende alle Dinge nicht ein leeres Loch ist, sondern der wahrer Anfang“. So gesprochen im Oktober 1944 von der Kanzel des Basler Münsters. Ich frage mich: Glaubten die Menschen unter der Kanzel Karl Barth das? Oder sagten sie auch: Ein verrückter Spinner, ein naiver Gut-Wetter-Prophet, alles nur blanker Hohn angesichts des real existierenden Verwüstung um und in uns? Ich frage es uns heute bloß.

Ein kurzer Blick 26 und 24 Jahre zurück: Ich bin sicher, hätte ein Prediger vor 26 Jahren so wie Jeremia oder Karl Barth gepredigt, er wäre auch verlacht worden. Blanker Hohn, allzu schöner Traum, verrückter Spinner, naiver Gut-Wetter-Prophet. Besser doch der Realität nüchtern ins Auge blicken, keine „Einheit“ da in den zwei Deutschlands. Hätte der dann aber von 24 Jahren seine Predigt wiederholt, wahrscheinlich wäre ihm ungeteilte Zustimmung sicher gewesen. Ja, ja – wir haben es geahnt, es konnte nicht mehr lange dauern, irgendwann musste ja das allzu brüchige sozialistische Kartenhaus in sich zerfallen, wir haben jetzt einen neuen Anfang mit „blühenden Landschaften“ und so. Auf denn, nach vorn blicken und das neue geeinte Deutschland bauen, vielleicht gar mit Gottes Hilfe, denn „*seien Guttaten sind noch nicht aus, sondern alle Morgen neu*“, nicht wahr? Und eifriges Kopfnicken. So schnell können sich biblische Worte ändern, je nachdem, wann man sie nach spricht, davor oder danach, im der Katastrophe oder in der Mentalität des Siegens.

Seit 24 Jahren also gibt es den „Tag der deutschen Einheit“, alle Jahre wieder zelebriert und es fragt sich am Ende, ob dieser Tag, den wir „feiern“ auch zu einem „Feiertag Gottes“ werden kann.

Ein Blick auf heute und dann der Blick nach vorn. Wo stehen wir heute also? Natürlich haben wir dankbar zurück zu blicken auf das, was vor 25 Jahren geschah. Natürlich! Gerade auch, weil keiner damit gerechnet hatte: außer, ja außer vielleicht der, der sich an die Worte des Jeremia und (wenn er in Basel dabei war) Karl Barths erinnert. Solch einer wird wohl nicht überrascht gewesen sein, überrascht vielleicht über den Zeitpunkt, aber nicht, dass es geschah. Denn solch einer rechnet in seinem Glauben unbeirrt mit den „*Guttaten und der unverbrüchlichen Treue Gottes*“, egal, wie es im Augenblick in ihm und außerhalb von ihm auch aussieht. Er rechnet damit, auch wenn er äußerlich keine Beweise dafür vorlegen kann. Er rechnet damit, weil er mit Gott rechnet, in seinem Leben ganz persönlich und auch in der Geschichte aller Menschen, also hier: in der Geschichte des deutschen Volkes. Er rechnet damit im Guten und Bösen, im Misslingen und Gelingen, in der Zwietracht und in der neu geschenkten Einheit. Und man darf ja an dieser Stelle, ohne sich selbstgerecht aufzuplustern, ganz nüchtern noch einmal daran erinnern, dass diese „Einheit“ nicht durch Gewalt und

Macht, sondern durch die Gebete und das Gottesvertrauen vieler Menschen, die da um den Leipziger Ring zogen, wesentlich mit begründet war. Vergessen wir nur allzu schnell, verschweigen wir sogar oft verschämt. Natürlich nicht von allen 70.000 Menschen, aber von den Initiatoren und denen, die seit Jahren schon die Friedensgebete in St. Nikolai/Leipzig unbeirrt veranstalteten, die also die Worte des Jeremia in ganz einfaches praktisches Handeln umsetzen: „*Die Guttaten Gottes haben noch kein Ende, sie sind alle Morgen neu, denn seine Treue ist groß*“. Deshalb haben sie eben „*alle Morgen neu*“, konkret alle Montage neu diese Friedengebete veranstaltet, eine ganz kleine Gruppe zunächst, die dann anwuchs zu einer unüberschaubaren Massenbewegung, die da riefen: „Wir sind das Volk“, später dann auch „Wir sind ein Volk“. Ein Wunder? „Wahnsinn, Wahnsinn“? Nein, sondern das einfache Vertrauen darauf, dass die Treue Gottes groß ist, dass seine Guttaten noch nicht zu Ende sind, dass uns immer wieder ein neuer Anfang geschenkt werden kann, immer wieder und alle Tage neu. Gerade jetzt und heute. Ein neuer Anfang für uns, um die Guttaten Gottes zu entdecken, neu zu entdecken, gar zum ersten Mal zu entdecken. Grandios! „All morgen ist ganz frisch und neu“. Wir singen es gleich.

So also auch heute noch. Uns so natürlich auch morgen. Es ist uns nicht gesagt, dass alles so bleibt, wie es ist. Der „Tag der Einheit“ ist politisch so gewollt worden, er ist uns geistlich von Gott geschenkt, ohn all unser Verdienst und Würdigkeit. Wir dürfen uns dankbar daran zurück erinnern, wie er entstanden ist. Wir sollten uns aber auch an das Jahr davon und danach zurück erinnern, um wieder neu zu entdecken: Jetzt haben wir dafür zu sorgen, dass das schöne Wort von der „Einheit“ mit Geist und Leben erfüllt wird. Noch sind nicht überall „blühende Landschaften“, noch ist nicht alles zusammen gewachsen, was zusammen gehört, noch ist nicht alles eitel Sonnenschein, noch ist die „Einheit“ ein hohes Ziel. Wir haben daran ganz nüchtern zu arbeiten, dass es kein Traum bleibt, sondern Realität wird, real existierende Einheit unter uns, zwischen uns, so verschieden wir auch sind. Vielleicht sind am Ende gar die Worte des Jeremia die realistischsten und nüchternsten, die es gibt: „*Die Guttaten des Herren sind noch nicht zu Ende (auch heute noch nicht zu Ende), sondern alle Morgen neu und deine Treue ist groß*“. In diesem Vertrauen lässt sich der so schnell proklamierte „Tag der Deutschen Einheit“ nüchtern und ohne naive Überhöhung feiern, und dann ist es kein „blanker Hohn“, wenn wir von Einheit reden, innerlich in uns, äußerlich mit denen, die uns nahe und auch fern stehen. Dass der so schnell angesagte „Tag der Deutschen Einheit“, alle Jahre wieder befeiert, zu einer Feier für die unverbrüchlichen Treue Gottes zu allen Menschen werde, dass er zum „Tag der Einheit Gottes mit seinen Geschöpfen“ werde, das wäre mein Wunsch. Ein schöner Traum bloß? Gut-Wetter-Prophetie? Oder doch eine ganz nüchterne Überzeugung unseres Glaubens an Gott, unsrem Schöpfer und Erhalter? Für mich keine Frage.

Beten:

Herr, unser freundlicher Gott // du hast uns in deiner Treue bewahrt bis heute // bewahrt in schlimmen und gute Tagen // in tagen der Trauer und der Zwietracht // in Tagen der Freude und der Eintracht // dafür danken wir Dir von Herzen.

Und wir bitten dich // bewahre in uns die Erinnerung an Deine Treue und Barmherzigkeit // dass wir alle Zwietracht unter uns überwinden und zur Eintracht, ja zur Einheit untereinander gelangen // lass mit Deiner Hilfe im Glauben zusammen wachsen, was von dir aus zusammen gehört // lass uns nicht müde werden, immer neu nach dir zu suchen, deine Treue aufzuspüren und in uns aufzunehmen // damit wir leben und handeln, wie Du es uns in Deinem Sohn vorgelebt hast // Frieden für alle Menschen // Gerechtigkeit für alle Menschen // Liebe, ja Lieben untereinander // damit eins werde, was bei dir schon eins ist, Mensch und Mensch, Mensch und Gott, Du Gott in all uns Menschen, eine Feier am Tag der großen Einheit mit Dir.

Prof. Dr. Axel Denecke
Lilienweg 16
30916 Isernhagen
axdene@web.de

